

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.

Beilage zur „Gewerkchaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 30,
Winterfeldstr. 24. — Fernsprecher: Amt VI, 6188.
Redakteur: Emil Dietmer.

Berlin,
den 1. März 1907.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkchaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2,— M.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt:

Das moderne Irrenwesen. — Krankheit, ein Tabakbild (Reuillon).
Aus der Praxis. — Aus unserer Umgebung. — Kaudibau. —
Anzeigen.

Das moderne Irrenwesen.

Es gibt kaum eine Frage, die so leicht zu Mißverständnissen führt und von den Laien in so mißtrauischer Weise behandelt und befruchtet wird, wie das moderne Irrenwesen, und doch sind gerade auf diesem Gebiete die umfassendsten Reformen eingeführt worden. Daß die Irrengesetzgebung als solche einer Reform bedarf, ganz veraltet ist und daß mit der Verbringung in Irrenhäusern hier und da Mißbrauch getrieben wird, soll gar nicht geleugnet werden, doch darf man diesen Mißbrauch nur zum geringsten Teile den Anstalten selbst zuschreiben; häufig fällt er denjenigen zur Last, die eben die Unterbringung des Kranken veranlassen. In erster Linie kommen dabei die Verwandten in Betracht, die dadurch einen finanziellen Vorteil finden oder eine unangenehme Familienangelegenheit aus der Welt schaffen wollen, in zweiter Linie der Arzt, der wissentlich oder unwissentlich ein Krankheitszeugnis zur Aufnahme des Betroffenen in eine solche Anstalt ausstellt, das sich hinterher als falsch erweist.

Die Verurteilungen der öffentlichen Anhalten lassen sich aber keineswegs mißbrauchen. Die meisten Anstalten sind ja, zumal sie ohnehin an Platzmangel leiden, nur froh, wenn sie wieder einen Patienten glücklich aus ihren Mauern entlassen können. In Privatankalten, diesen wahren Goldgruben, mag dies wohl anders sein, und die staatliche Kontrolle über diese Institute ist allerdings viel zu mangelhaft.

Die größten Neuerungen auf dem Gebiete des Irrenwesens hat Niederösterreich eingeführt. Erst kürzlich wurde berichtet, daß die hochmoderne Anstalt Mauer-Dehling eine Zeitung herausgibt, die von Irren geschrieben, gedruckt und gedruckt wird. Die Therapie der freien Behandlung, wie sie in Mauer-Dehling gepflegt wird, hat in Verbindung mit entsprechender zielbewusster Beschäftigung schon vielen Irren, die Jahre, ja Jahrzehnte unnahbar waren, mit der Zeit die Herzen wieder geöffnet und sie der Welt wiedergegeben. Namentlich handelte es sich hierbei nicht um Geisteskrankheiten, die schon den ganzen Organismus ergriffen haben.

In Mauer-Dehling gibt es seit der Einführung der freien Behandlung weder Gürtelbetten, noch Zwangsjuden und dergl., und der Prozentsatz derjenigen, die die Anstalt für immer verlassen, ist außerordentlich gering. Aber auch die Ehen der Wirtinnen vor den Geisteskranken ist gewichen, d. h. die Ehen derjenigen, die die Irren in und außerhalb der Anstalt arbeiten, die sehen, daß die Geisteskrankheit eben eine Krankheit ist, die oftmals ebenso heilbar ist wie jede andere.

Noch vor wenigen Jahren hielt man Geistesranke wie Verbrecher eingesperrt und von der Welt vollständig abgeschlossen. In Mauer-Dehling gehen an Wochen- und meistens an Sonntagen Hunderte von Kranken meist ohne Aufsicht in die nähere Umgebung spazieren, machen auch größere Ausflüge, verkehren in Gasthäusern etc. Eine ganz besondere Neuerung ist die Einführung der Familienpflege, d. h. es werden Kranke, die entweder ganz harmlos sind oder deren Zustand sich bedeutend gebessert hat, in Familien in der Umgebung untergebracht und so gleichsam auf ihr eigenes Heim wieder vorbereitet; denn wie meist jede andere Krankheit macht auch die Geisteskrankheit verschiedene Stadien durch, die entsprechend behandelt werden müssen. Und durch die Familienpflege wird auch die Ehen vor den Kranken, die meistens liebe Hausgenossen werden, benommen. In Mauer-Dehling sind durchschnittlich gegen 300 Kranke in der Familienpflege, aber auch die meisten Pavillone sind offen, d. h. die Kranken können ungehindert tagsüber ein- und ausgehen, und es ist wirklich auffallend, daß Entweichungen verhältnismäßig sehr selten vorkommen. Die Kranken fühlen sich eben in einer Heilanstalt und nicht in einem Gefängnis, sehen in den Ärzten ihre Wohltäter und nicht ihre Kerkermeister, kurz, sie fühlen sich nicht nicht unglücklich und eingesperrt, zumal auch — abgesehen von regelmäßiger Beschäftigung durch Theater, Eislaufen, Schwimmen, Konzerte, Lawn Tennis, Regatbahn, Gesellschaftsspiele etc. für ihre Zerstreuung gesorgt wird.

Die Beschäftigung allerdings ist das wichtigste und hervorragende Mittel der modernen Irrenpflege. Durch Beschäftigung werden nicht nur die Gedanken des Kranken abgelenkt, sondern dieser wird dadurch auch wieder auf seinen Beruf vorbereitet; der Mißgung wirkt ja auch auf einen sonst gelunden Menschen geisttötend.

Dies ist wohl die größte Errungenschaft des modernen Irrenwesens, daß die Kranken in der Anstalt nicht ganz apathisch werden, ja nicht selten in der Anstalt selbst ein Gewerbe erlernen, was bei ihnen früher nicht zu erreichen war. In den modernen Irrenhäusern betreiben eben Wertstätten für die wichtigsten Gewerbe, und die meisten Arbeiten werden in eigener Regie ausgeführt. So erklärt sich auch das Zehen und Truden der eigenen Anstaltszeitung in Mauer-Dehling, was viele für einen schlechten Spas hielten.

Noch vor recht kurzer Zeit galt ein Geisteskranker als tot für die Umwelt, aber gerade in der letzten Zeit haben einige Fälle, die sich gleichsam vor der Öffentlichkeit abspielten, die Umwelt aufklärt, daß die als geisteskrank Erkrankten über einen erstaunlich hohen Grad von Scharfsinn verfügen und absolut nicht zu fürchten sind. Dies gilt natürlich nur im allgemeinen, denn Fälle von Tollheit etc. gibt es nach wie vor, wie auch der Unglückliche, der an

progressiver Paralyse leidet, die entlegenen Stadien durchmachen muß, bis er nach Jahren ein hochst bemitleidenswertes Ende findet. Gegen solche Fälle weiß allerdings auch die moderne Irrenpflege kein anderes Mittel, als den Unglücklichen den Rest ihres Daseins so angenehm wie möglich zu gestalten; aber selbst bei der letzterwähnten Krankheit kommen sogenannte Remissionsstadien vor, während deren der Kranke ganz ruhig der Außenwelt übergeben werden kann.

Die Irrengelege der meisten Staaten erklären nur denjenigen für anstaltsbedürftig, der geisteskrank und gemeingefährlich ist. Letzteres trifft allerdings oft nicht zu, und nicht selten wird ein Kranker mit der Begründung der Anstalt übergeben, daß die Angehörigen nicht in der Lage seien, ihn entsprechend zu überwachen. Nun, für solche Fälle scheint die oben erwähnte Familienpflege wie geschaffen. Für den Kranken wird selbstverständlich bei den Leuten, bei denen er in Pflege ist, gezahlt. Der Kranke fühlt sich im Familienkreise und nicht eingekerkert, während seine eigenen Angehörigen der oft ganz unnötigen Sorge enthoben sind.

Eine weitere Errungenschaft des modernen Irrenwesens ist die sogenannte Irrenkolonie, d. i. nämlich eine größere Anzahl von offenen Pavillonen, in denen harmlose, vertrauenswürdige Kranke, gleichsam Geisteskranke, ohne den Zwang einer beengenden Hausordnung versorgt werden. Die meisten dieser Kranken haben vollkommene Bewegungsfreiheit, besuchen auch auf Urlaub zeitweise ihre Angehörigen, beschäftigen sich tagsüber usw.

Das erste Land, das das Hauptprinzip des modernen Irrenwesens, die freie Behandlung, verwertete, war Belgien; dann übernahm Nieder-Oesterreich die Idee, verbesserte sie in Mauer-Neuling und wird mit der neuen, 2000 Kranke fassenden Anstalt in Wien, die in Kürze eröffnet werden wird, das Großartigste leisten, was auf diesem Gebiete geschaffen wurde.

Diese moderne Auffassung des Irrenwesens wird zweifellos rasch in allen zivilisierten Ländern Anhang gewinnen, und schnell wird dann auch die Scheu der All-

gemeinheit vor dem Geisteskranken weichen. Viele Irrenhäuser beherbergen — wegen des Fehlens anderer geeigneter Anstalten — Trinker, Morphiniten und Leute, die an der vielfach mit Recht bezweifelten Krankheit *Moral insanity* leiden. Alle diese Fälle gehören sicher nicht unter die Geisteskrankheiten; gleichwohl gilt selbst ein solcher, der die Anstalt natürlich bald wieder verläßt, bei der Laienwelt als geistlich unmöglich. Jedenfalls bedürfen die Geisteskranken der Schonung und Rücksicht z. B. ebenso wie jeder andere Kranke, zumal ja häufig ein körperliches Leiden die Ursache der psychischen Erkrankung gewesen ist.

Aus der Praxis.

Alkohol als Heilmittel.

In den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts wurde der Alkohol fast gar nicht als Heilmittel verwendet, dann aber kam eine Zeit, in der bei akuten und chronischen Krankheiten so große Mengen Alkohol verordnet wurden, daß nach einem Ausspruch von Jaksch „Hundert von Menschen durch übermäßige Darreichung von Weingeist getötet wurden“. Heutzutage herrscht unter den Ärzten über die Bedeutung des Alkohols als Heilmittel starke Meinungsverschiedenheit. Diese Tatsache ist durch eine interessante Mitteilung des Dr. Kock in Hamburg festgestellt worden. Dr. Kock hat nämlich an eine große Zahl von Ärzten in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz, Dänemark, Schweden und England Fragebogen versandt, die sich auf die Anwendung von Alkohol bei der Behandlung von Lungenentzündung bezogen. Aus den eingehenden Antworten, über die er in der Münchener Medizinischen Wochenschrift berichtet, geht hervor, daß die überwiegende Mehrzahl der Ärzte bei der Lungenentzündung nur in besonderen Fällen Alkohol verordnet. Als Gründe für die Darreichung von Alkohol werden angegeben: Allgemeine Schwäche, Mollaps, hohes Fieber, mangelnde Nahrungsaufnahme, Gewöhnung an täglichem Alkoholgenuß usw. Nur wenige Ärzte geben jedem an Lungenentzündung Erkrankten Alkohol, andere wieder verordnen ihn niemals, teils weil sie ihn für entbehrlich, teils weil sie ihn für schädlich halten. Ueber die Form und Menge des darzureichenden Alkohols geben die Meinungen der Alkoholisten auseinander. Was die Art des alkoholischen Getränkes anlangt, so wird vielfach auf die Gewohnheit des Patienten Rücksicht genommen. Nach dem

und frei für alle Naturinflüsse, nur durch ein Dach gegen Regen geschützt.

In diesem luftigen Raum befanden sich circa zwanzig Mädchen und Frauen. In Trümpfbänken, sogenannten Kaulagen, liegend, plätschete sie der Kerzenflamme. Diese „Kulle der Geduld“ verwirrte mich. Ein wirres Durcheinander von Sätzen und Schwägen trat mein Ohr. Da soll man Ruhe finden!

Nach einiger Zeit klingelte es zum Kaffeeklatsch. Aus allen Salen strömten die Patienten herbei. Die meisten genossen hier nach schwerer Krankheit eine Kadstür.

Der Kaffee oder „Gesundheits“ Kaffee, wie er genannt wird, wollte mir gar nicht munden, ich war an Pfeffer u. Zeller gewöhnt. Der edle Trank wurde in Emallobehden serviert. Auch die Teller waren aus demselben Gebläse. Gerade wie im Münstergarten, damit die „Mienen“ nichts entgegen machen. Aber bei den Kerzchen ist die Vorzeit nicht ganz überflüssig. Die Anstalt konnte sich somit der Menge des „Schwabenklatsches“ nicht erwehren.

Das Abendessen wird am 7 Uhr eingenommen. Es besteht aus einem Rapp Suppe, zwei Butterbröten, eins „mit“, eins „ohne“, Belag und einem Becher Milch. Dann folgt als Kadstisch noch ein Rundgang im Garten. Um 8 Uhr klingelt es zur allgemeinen Ruhe.

Diese läßt aber noch lange auf sich warten. Unsere zwölftöpfige Gemeinschaft sollte sich am nächsten Tage um sechs Hauptk. reduzieren. Den letzten Abend benutzten die Ausreißer dazu, sich noch einmal gründlich auszuplaudern. Erst der Eintritt der Schwärze machte dem polizeiwürdigen Kadstisch ein Ende.

Am anderen Tage begann nach Reordnung des Arztes meine Anst. Hier das Kenn: kalte Abreibungen, kalte und Dampf bäder, Luftbad und Vegetar.

Rp.: Wäner und Luft! Das erschöpft die Rezeptur im Sanatorium. Und diese Naturfaktoren sind in winterlicher Anwendung sehr wirksam. Die Vegetar in der tödlich reinen Luft ist für den Patienten merklich Gesundheit fördernd. Und es liegt sich mollig, warm in Decken gepackt, in einem stillen Winkel des Gartens. Das ist Kerzenbalsam! Bei Weidmüdigkeit zeigt sich schon nach wenigen Tagen ein Anflug von Nore. Der Appetit steigert sich. Die fingerdicken Rauschritten und Butterbröte mit „ohne“ zum Frühstück, rutschen wie Spedaal. Es gab zahlende

Krankheit — ein Einblick.

Wir entnehmen dem „Borw.“ die nachfolgende Skizze mit geringen Veränderungen. Die Gedanken einer Patientin über das Sanatorium dürften auch besonders für die Leser der „Sanitätskarte“ von großem Interesse sein.

In der Fremde des Lebens, täglich 8-10 Stunden über der Nähmaschine gebeugt, bei mangelhaftem Licht und schlechter Luft, Tag für Tag, viele, viele Jahre lang, ununterbrochen, war auch mein Nervensystem gerüttelt worden. Der Kampf ums Brot verbot jede Unternehmung. Doch mußte ich eines Tages den Arzt aufsuchen. Er konstatierte Nerven Schwäche. Ich wurde von der Maie aus nach einem Sanatorium „verschickt“, wie es im gewöhnlichen Jargon heißt.

Sanatorium! Das klingt schon so wohlklingend, so nervenberuhigend. Ich dachte an Spielhagens „Lustiana“ mit der deutschen Heberhebung: „Hier wird man gesund!“ Weiche, sauber gehaltene Kieswege stülte ich mir vor. Schattige Bäume und über allem warmer Sonnenschein und vornehme Ruhe. Diese etwas süßliche Paradiese wurde jedoch schon gestört durch den Zweifel, ob es für uns arme, um Lohn frönende Menschenkinder ein solches Paradies geben könne. Dazu wühlte der regnerische September tag meines Eintritts auch nicht gerade Stimmungsgewoll.

Der läbliche Empfang in der Anstalt durch die „Stärke der Hausfrau“ brachte meine Sommergedanken auf den Nullpunkt. Geistesmäßig wies man mir in einem großen Saal mein Bett nebst Schränken für meine Habsehlereien an. Dann kam der Arzt, aber nur zu einem Durchgangbesuch. Bis zum nächsten es war 3 Uhr nachmittags sollte ich in der Liegehalle verweilen.

Schnell hatte ich mit einer bettlägerigen Nachbarin Bekanntschaft angeknüpft. Beide Redlinge, tauschten wir unsere Ansichten aus. Sie stimmte darin überein, daß der erste Eindruck zum mindesten frohlich sei.

Für und Fenster waren offen und verblüfft missterten wir die Betten. Von Komfort keine Spur; es war ja ein Krankenhaus. Ich begab mich in die Liegehalle. Wirklich nur eine Halle. Offen

Vorliegendem erscheint es selbstverständlich, daß die Ärzte auch über die zu erwartende Wirkung des Alkohols nicht gleicher Ansicht sind. Die meisten Ärzte, die Alkohol verordnen, nehmen an, daß er das Herz und die Gefäßnerven beeinflusst. Fast allgemein wird zugesehen, daß die zu erwartende Wirkung des Alkohols durch andere Maßnahmen erreicht werden kann, gelegentlich wird allerdings behauptet, daß kein Mittel die Herzkraft so schnell zu heben vermag wie Alkohol, auch wird betont, daß andere Mängel nicht so bequem in ihrer Anwendung sind. Beachtenswert sind die Berichte des Londoner Temperance Hospital, das seit einer Reihe von Jahren die besten Genesungsziffern von allen Londoner Krankenhäusern aufweist. Dort kam im Jahre 1901 bei 63 Fällen von Lungenentzündung ein einziges Mal Alkohol in Anwendung, 1902 bei 98 Fällen zweimal, 1903 bei 60 Fällen viermal, 1904 bei 76 Fällen ebenfalls viermal. Die Ausgaben für Alkohol betragen dort niemals mehr als 10 Mk. jährlich. Demgegenüber nehmen sich die Beträge deutscher Krankenhäuser fast erschreckend aus. Im Allgemeinen Krankenhaus in Wien beliefen sich die Kosten für Alkohol im Jahre 1897 auf etwa 13 000 Mk., 1902 betragen sie die Hälfte dieser Summe; in den Hamburger Staatskrankenhäusern wurden 1905 nicht weniger als 121 000 Mk. für Alkohol verausgabt. Leider liegen aber noch keine ausreichenden vergleichenden Untersuchungen vor, die abgesehen von sekundärer Ersparnis den medizinischen Wert oder Unwert der Alkoholdarreichung ganz außer Frage zu stellen geeignet wären. Vor etwa zwei Jahren hat zwar Dr. Das im Lancet über vergleichende Versuche berichtet, die eine um 15 v. S. geringere Sterblichkeit bei den alkoholfrei behandelten ergaben, und Smith beobachtete eine schnellere und leichtere Genesung, wenn bei der Behandlung kein Alkohol zur Verwendung gekommen war. Ergänzende statistische Erhebungen an großen Krankenhäusern, wo eine abwechselnde Behandlung mit und ohne Alkohol in Anwendung kommen könnte, wären als Nachprüfung dieser Behauptungen sehr erwünscht.

Anwaltsbehrer **Beuter, Arüdel, Münzel, A. Schlee, M. Schlee, Malisch, Teubert und Reimers.** Von letzteren waren erschienen: Arüdel, A. Schlee, M. Schlee, Malisch, Beuter, Reimers; Teubert und Münzel als krank entschuldigt. Die Sitzung wurde um 8 Uhr 10 Minuten eröffnet. Es kam zunächst die Beschwerde des Pädemisters Schwanz zur Verhandlung; derselbe gab an, ungerecht entlassen worden zu sein. Herr Beuter gab an, daß das Verhalten des P. Schwanz ihm gegenüber ungebührlich gewesen sei. Es tut Herrn A. leid, daß er sich selbst durch dieses Benehmen zu unhöflichen Worten dem Pädemister gegenüber hat hinreißen lassen. Bezüglich der Annahmeweise erklärte Herr B., daß nach 9^{1/2} Uhr kein Bad mehr angenommen worden ist. Herr Teubert verzichtet auf Beweisführung und Herr Beuter wird für pünktlichen Massenbeschluß bemüht bleiben. Herr Malisch wurde beurlaubt, zur späteren Zeit noch Güte im Dampfbad gebildet zu haben. Herr Malisch erklärte, daß er genau die Schlußrunde innehat. Herr A. und Bruno Schlee wurden beurlaubt, seine Seite, Flugmanöver usw. zu liefern. Sie gaben an, daß der Beitrag zur Krankenkasse und Invalidität für den Betrag ausgerechnet worden ist. Infolge der Diskussion erklärten die Herren A. und B. Schlee, daß sie für die Folge sämtliche Materialien selbst liefern wollen. Herr Reimers wurde angefaßt, bis 1 Uhr Sonntags Billets verkauft zu haben. Herr Reimers erklärte, den Massenbeschluß genau innezuhalten. — Herr Teubert soll die Bäder mit Bedienung für 1,10 Mk. verabsolgen; derselbe verpflichtete sich, die Plakate wieder anzubringen und die Bäder nicht unter dem tarifmäßigen Preis abzugeben. Herr Münzel hat sich als krank entschuldigen lassen; als Vertreter war Herr Grai erschienen. Da letzterer nicht als autorisierter Vertreter angesehen werden kann, wurde die Erledigung dieses Falles auf die nächste Sitzung verschoben. Herr Arüdel soll Krankenscheinreine gegen Abonnementbillets umtauschen. Die Angelegenheit gehört nicht vor das Forum der Schlichtungs-Kommission und wurde deshalb von der Tagesordnung abgefi.

(42.) Wolf, (423.) Dettloff.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Bade Anstalten. Sitzung der Schlichtungs-Kommission für das Badegewerbe in Berlin vom 21. Januar im Restaurant Alanting, Zimmer Nr. 10. Anwesend waren nachstehende Kommissionsmitglieder: Von den Arbeitgebern die Herren Wolf, Glöckner, Mohr, Forchert, Zielenziger und Krauss als Schriftführer; unentschuldig fehlte Herr Norden. Von den Arbeitnehmern waren anwesend die Herren Dettloff, Reimers, Zeman und Stiefelberg. Geladen waren die Bäder

Berlin. Sektion XI. Die Sektion hat kürzlich die Wahl des Vorstandes vollzogen, nachdem die Genossen Maded über die wirtschaftliche Lage der Krankenpfleger und -Pflegerinnen gesprochen hatte. Der Sektionsleitung gehören die Kollegen Wehner, Fischerer und Gliese an. Den Besprechungen dieser Leitung hat behufs Durchföhrung einer zielbewußten Agitation in den Aren- und Krankenanstalten stets ein Bevollmächtigter der Filiale beizuwohnen. Einige Kollegen legen Gewicht darauf, mitzuteilen, daß die in den Arenanstalten stattgefundenen Entweichungen von Verbrechern usw. durch die schlechte

Dispositionen, und schließlich, wurde der Befriedigung des Appetits keine Schwankung gefiebt.

Meine Krankheit verblümmerte sich nach einigen Tagen. Das war kein Zeichen von guter Wirkung der Abkürzungskur. So behauptete der Arzt, daß was von dieser Güte wenig erblut. Dazu kam ein Unbehagen über die Unfreundlichkeit einer neuen Schwester. Ich niedelte aber in den kleinen Pavillon der Schwelger Alant.

Es ist eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die hier ihre „Arten“ verleiht. Die Murgänge gehören ausschließlich der arbeitenden Klasse an. Aber trotzdem, viel Dunkel macht sich breit, Trübsinn und Stolz. Wenn ein beherrschendes Mädchen für alles eine behagliche Verkäuferin zu haben hat, so wird ihr das sehr schuldig gemacht. Auch die „Salondamen“ hielten sich den Engländerinnen gegenüber immer sehr „erkund“. Und wurde ein Bett frei, dann war die wichtigste Frage die der Reubeleanna. Bei dem täglichen Einzug von „Reuberten“ wurde ein Wintermum gehalten. Nichtanwesendes bekam der Engländer.

Ich habe gegen die bestehende „Kontingenz“ auch opponiert und mich mit denen vom Engländer auf guten Fuß gestellt. Wand gutes, operierendes Herz klopt unter grobem Hemd, das unter Batist nicht zu finden ist.

Auf den weitaus größten Teil der Patienten ist dieses Krank sein im Lichtbild in der einzigen Arbeits- und Zergangsal. Manche der jungen Mädchen, die den Kampf ums Dasein mit trübender Jugend kennen, wurden ihrem Körper und Geist gegen ein längere Ruhe angedacht lassen, aber die Kunst, die Stelle zu verlieren, trat sie nach acht oder vierzehntägigem Aufenthalt wieder hinaus. Andere sind in Sorge wegen der erwerblosen, ihrer Unterstützung bedürftigen Mütter und jüngeren Geschwister. Familienmitglieder sagten schon nach dem ersten Besuchsstag dem Arzt ihr Verd. Sie mußten doch wieder nach Hause, der Mann und die Kinder würden bei der monatlichen Verpflegung verkommen. Und trotz dringender Mahnung des Arztes, einmal kurze Zeit ganz anzuweilen, trübte Eltern oder Minderliebe die halb färrerten wieder hinein in das Joch. Alle scheiden in dem jungen Gedanken, nach kurzer Zeit nicht nur erholungsbedürftig, sondern vielleicht schon krank zu werden.

Eine der besonderen Annehmlichkeiten unserer „Kontingenz“ ist das Lustbad. Jeden Nachmittag wird im Museum a la

Regel, in einem durch Vorhang begrenzten Teil des Gartens, ein Spaziergang unternommen. Reichhaltig, mit Blumen im Saal, mit allen Freizeiten geschmückt, Uhr und Kette, Schmetterlingsbroide usw. am Detolletee, geht es nachher zum Fußball. Spiel ist ausgeschlossen. Künstliche Genies sind stets zur Verfügung. Mit Naturinstrumenten werden die schönen Walzer ausgepielt oder ein Klavierlied führt uns „den Wald entlang“. An kühleren Tagen brachten uns Bewegungsspiele, die „Tritten abhaken“, „Stoßarten“, in die nötige Temperatur. Selbst Regenwetter hielt uns nicht ab. Mit dem Elementetrober bewaffnet, taten wir an. Und waren gar einige frohige Seelen darunter, die unter der „Kaltleiter“ noch wolkene Trübsinn usw. verbrachten, so wurden diese ohne Gnade eliminiert.

Mit großem Jubel wurde eines Morgens der erste Schnee begrüßt. Ein paar Tage später standen wir staunend vor einer wunderbaren Schneelandschaft. Pflanze, Weige und Wege sind verdeckt. Wie verzaubert standen wir vor all der „Wahrheit“.

Unser Lustbad war natürlich auch verdeckt. Drei andere und ich, das vierblättrige Heberbleiel, eocornaliger Lustbader, mürzten uns mit dem Felsen einen Weg bahnen. Schließlich konnten wir den Weg zwischen den Schneebergen ungemacht hinunter wahren. Nach einer vierzehntägigen Lebung spürten wir, endlich, wie uns das Blut frischer und wärmer in den Adern pulsierte. Und eben konnten wir „in drei“!

Schließlich schlug auch für mich die Abwehrstunde. Ein Vierteljahr hatte ich in lühnem Nichtsein im Bade zugebracht. Körperlich und geistig hatte ich mich sehr gut erholt. Am Abendsonnen genossen ich meine Salonrücken, ein raubendes Abwehrbedeut wirkungsvoll vorzutragen.

Da kam mir zum Bewußtsein, daß es nun wieder hinaus ging in die kalte Welt, hinein in das Alltagsgetriebe, hinein in den Kampf um das tägliche Brot, und heilige Abwehrbetonen traten mir in die Augen . . .

Es war eine schöne Zeit, diese Zeit der unfreiwilligen Ruhe. Es klingt wie Poesie, aber es ist wahr: Nur ein, eine, geklagte Pielatierum bedeutet eine Krankheit unter gekleideten Himmeln, wenn sie nicht mit analenden physischen Schwächen verbunden ist. Im Lichtbild in dem sonst ewigen Einerlei der Sorge ums tägliche Brot, Krankheit ein Glück! Gottliche Weltordnung!

Bezahlung des Pflegepersonals mitverschuldet sind. Daß nämlich 18 jährige unerfahrene Leute zur Bewachung derartiger „schwerer Jungen“ verwendet werden, ist eine Tatsache, die der Verwaltung der Stadt Berlin wahrlich nicht zum Ruhme gereicht. Ständig wird noch über die schlechte Besetzung des Personals geklagt, ja, es wird sogar in einer Krankenanstalt die Verabfolgung der minderwertigen und zum Teil ungenießbaren Kost mit dem Fehlen des nötigen Wirtschaftsgeldes begründet! Der Etat für die Krankenanstalten wird somit so kärglich bemessen, daß, um überhaupt auszukommen, an der Kost der Angestellten gespart werden muß! Wie lange wird diese Wirtschaft noch gehen?

Berlin-Vidtberg. Das organisierte Personal von Herzberge ist durchaus nicht gewillt, sich den „Geselligkeitsverein“ über den Kopf wachsen zu lassen. Das konnte in der am 3. Februar abgehaltenen Mitgliederversammlung so recht beobachtet werden. Die Stimmung, die in der Versammlung herrschte, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Die Kollegen haben eben eingesehen, daß sie bei oberflächlicher Handhabung der Organisation nicht vorwärts kommen. Die meiste Arbeit hat uns dabei allerdings der Inspektor L. selbst geleistet. Der Herr, der da glaubt, jetzt, wo die Organisation verhältnismäßig schwach ist, sich in bezug auf Besetzung alles erlauben zu dürfen, hat damit nur bewirkt, daß das Personal zur Einsicht gekommen ist. — Es wurde darum auch von allen Seiten in der Versammlung verlangt, daß der Arbeiter-Ausschuß sich dieser Sache energisch annimmt. Die Kollegen müssen aber auch den Ausschuß in jeder Hinsicht unterstützen. In einer demnächst stattfindenden Versammlung soll diese Angelegenheit eingehend behandelt werden. Mit dem allseitigen Wunsch, daß sich die Verhältnisse bald bessern mögen, wurde die Versammlung geschlossen.

Charlottenburg. Ueber die Behandlung usw. der Pfleger und Krankenschwestern in der Anstalt Dr. Anter gehen uns die nachstehenden Beschwerden zu: Im Gehalt werden ganze 30 Mk. pro Monat gezahlt bei einer Arbeitszeit von morgens 7 Uhr bis abends 9 1/2 Uhr, mitternachts noch länger. Dazu muß der Pfleger nichts bei dem Patienten im Zimmer schlafen; oftmals wird ihm als der Schlaf durch unruhige Patienten geraubt. Abends und morgens herrscht das schreie „Manöver“, denn ein Teil Kommunalärzte kommt abends zum Schlafen in das Haus der Privatärzte; da werden Betten im Badezimmer usw. aufgeschlagen, wo die Kranken Hinterlassenschaft nehmen müssen. Der arme Pfleger, der so schon für zwei den Dienst tun muß, ist gezwungen, die Betten morgens wieder wegzuschaffen, um sich einer Strafe zu entziehen. Ebenfalls sind in den Zimmern mehr Betten, als er laßt ist. Es sieht sich wohl noch mehr darüber sagen, aber für heute wollen wir uns damit begnügen; vielleicht trägt das Vernehmende zur Abhilfe bei!

Dresden. Am 18. Februar fand eine öffentliche Versammlung des Pflege-, Bade- und Krankenpflegepersonals im Volksbauhaus statt. Ueber: „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Dresdener Badeanstalten und Krankenhäusern“ referierte Kollege Freylicher. Als Grundlage dienen ihm eine Anwesenheitsliste, die ausgegebenen Fragebogen und die „Sanitätskarte“. Die eingegangenen Fragebogen wiesen Monatslöhne von 10-125 Mk. auf, für männliches Personal eine Arbeitszeit von 7-41 Stunden täglich, wobei die schlechtbezahlten die längste Arbeitszeit hatten. Die Kollegen mit 30 und 35 Mk. Monatsgehalt hatten keine Fragebogen ausgefüllt, wahrscheinlich um ihre Chefs nicht an den Vorhang zu stellen. Ein Artikel der „Sanitätskarte“ aus dem November heizte, wie die Anhaltshörer zur rechten Zeit ihre Interessen zu wahren verstanden. Der Referent schloß mit einem heißen Appell an das Personal, sich der bestehenden Organisation, dem Gemeindearbeiter-Verband, und nicht kleinen Vereinen anzuschließen. In der Diskussion bemerkte Kollege F. Feld, daß man nicht wagen würde, einem Handarbeiter den gleichen Stundenlohn anzugeben, wie dem Badepersonal. Weiter bemerkte derselbe, daß von den Vertretern der Kranken Häuser die trunkenen Mitglieder nur in Badeanstalten mit organisiertem Personal geschickt werden sollten. An überaus geschickter und sachlicher Weise brachte derselbe noch neue Momente in der Diskussion vor, was aber die umwerfende Badeanstaltsbesitzer aus ihrem Schwelgen nicht aufwecken konnte. Des weiteren wies Kollege F. Feld darauf hin, daß, wenn die gesamte organisierte Arbeiterkraft Dresdens den berechtigten Forderungen des Personals die moralische Unterstützung erteilt werden kann, zum Schluß eine Meuterei Freylicher noch auf den Stellen nach wie vor ein, die Parteien derselben gegenüber den Privatstellen vermitteln bevorstehend. Es ermahnte das umfassenste „morgens“ neue Personal, nochmals, sich zu organisieren. Damit auch in einem daran denkt zu können, das beschriebene heutige Zinsen zu befragen. Eine entsprechende Resolution, welche die Anwesenden verpflichtete, sich der Organisation anzuschließen, wurde einstimmig angenommen.

heimlich angenommen. Es meldeten sich auch einige Kollegen zum Eintritt. Die Stimmung der Berufsangehörigen „Pfleger und Personal“ war recht friedlich, was jedenfalls die Badeanstaltsbesitzer zu der Hoffnung berechtigen konnte, daß die „Mute“ nicht so leicht gestört wird.

Rundschau.

Streik der Berliner städtischen Mütter-ärzte. Die Mütterärzte an den Berliner städtischen Krankenhäusern hatten beschloßen, am 1. März d. J. ihre Tätigkeiten einzustellen. Die Ursache dieses in Aussicht gestellten Streiks ist folgende: Die Mütterärzte an den städtischen Krankenhäusern sind wesentlich schlechter gestellt als ihre Kollegen an den staatlichen Anstalten. Sie haben freie Station, beziehen monatlich 100 Mk. und erhalten keinen Urlaub. Vor Jahresfrist stellten sie in einer Eingabe an den Magistrat folgende Forderungen auf: Freie Station, 120 Mk. Monatsgehalt, vier Wochen Urlaub und Aufnahme in eine Unfallversicherung. Nach acht Monaten gab der Magistrat eine ablehnende Antwort, in der auf die Forderungen der Mütterärzte überhaupt nicht eingegangen wurde. Die Folge davon war der Ausschuß der städtischen Mütterärzte an den Leipziger Verband und die oben erwähnte Ankündigung des Streiks. — Inzwischen hat aber der Magistrat wohlweislich nachgegeben.

Städtische Arbeiteraussschüsse. In der letzten Berl. Sitzung der städtischen Krankenhausdeputation wurde die Bildung eines Arbeiteraussschusses im Rudolf Virchow-Krankenhaus anberaumt, wobei von der bisherigen Gepflogenheit abgewichen wurde, daß nur städtische Arbeiter, die bereits drei Jahre im Dienste der Stadt stehen, in den Ausschuß gewählt werden können. — Ein ähnlicher Arbeiteraussschuß wird auch für die Zentralk. in Rud. gebildet werden.

Gehirnuntersuchung mit Röntgen-Strahlen. In der Gesellschaft der Ärzte in Wien sprach neulich Professor Dr. Benedikt über die Anwendung der Röntgen-Strahlen zur Untersuchung des Gehirns. Er teilt mit, daß es ihm gelungen ist, durch die Röntgen-Strahlen im Gehirn Geschwülste und Blutungen zu erkennen. Professor Benedikt, der als Zahnarzt in Prag, in denen es sich um Entschädigungen der Opfer von Eisenbahnunfällen handelt, sehr von seinen ärztlichen Kollegen abweicht, die sich oft wie Verwaltungsbeamte von Eisenbahnen benehmen, und der deshalb von den Bahnbewertern und auch von Richtern gehaßt wird, erklärte, daß er sich nicht ausschließlich aus wissenschaftlichen Gründen mit dem Problem beschäftigte, Verletzungen des Gehirns durch die Anwendung der Röntgen-Strahlen herbeizuführen. Die Wissenschaft habe keine Eile und es wäre kein Unglück, wenn die Röntgen-Strahlen die Schwäche und Gehirnanfälligkeiten erst in einigen Jahren dort fänden, wo sie heute schon haben kann. Der Grund seines Eifers sei ein sozialer. Er habe damals geschrieben, bei traumatisch Verunglückten die bestehenden Verletzungen nachzuweisen, und es sei ihm häufig gelungen. Aber es wurden im Interesse der Bahnbewertern Nachuntersuchungen durch andere Ärzte veranlaßt, und diese hatten natürlich „negative“ Befunde. Weil sie nichts fanden, sagten sie, daß nichts vorhanden sei. Es müssen also die Theorien, die die Grundlagen der Gutachten dieser Ärzte sind, befragt werden. Die nicht gefahrdeten und geschädigten Eisenbahner kennen diese Expertenverhältnisse genau, und es sei eine Ehrenfrage der Ärzte, jeden Verdacht auf intonerte Expertisen zu ermitteln. Die Anschuldigungen des Professors Benedikt wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Hachtung!!! Sektion XIII, Badeanstalten.

Zonntag, den 10. März, abends 7 Uhr, findet unsere

Mitglieder-Versammlung

in den „Nitterlöfen“, Ritterstr. 75, statt.

Tages Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vortrag über: „Hygienetrends mit Demonstration“.
3. Beschlüsse.

Für die Sektionsleitung Josef Melchner.

Im eigenen Interesse aller Mitgliebrinnen und Mitgliebrer liegt es, sich mit dem leitenden Ausschuss und seinen Wirten vertraut zu machen. Wir erwarten punctuelle Erscheinungen. (Sonne, durch Mitglieder eingeschickt, willkommen. Ebenso Wert auf der Sektion XI gegen Besetzung des Mitgliedsbuches.